



Zweifel

Die andere Seite des Mitleids ist aber edler. Sie will zur Hilfe kommen. Schließlich muß ich wissen, also „mitleiden“, daß man im Wasser ertrinkt, wenn ich jemand vom Ertrinken retten will. Oder vielmehr retten wollen will.

Mitleid ist an sich erstmal nur etwas wie der Influenzstrom in der Elektrizität. Was ich mit diesem Strom mache, das erst steht in Frage für das Individualethos. Schließlich geht Nietzsches Haß ja nur gegen das „genießerische“ Mitleid. Und da er es verachtete, kam er zu dem psychologischen Trugschluß, Grausamkeit zu predigen. Diesen Trugschluß verknäuelte er noch dadurch, daß er das Mitleid als „schwächliche“ und die Grausamkeit als „starke“ Grausamkeit ansah.

Nun ist die Grausamkeit an sich wohl nirgends ein Kriterium der Stärke, sondern der Dummheit. Oder . . . der Pathologie.

Die Weltgeschichte zeigt ganz Große, solange sie gesund sind, nie als grausam. Die Taten der Großen mögen den Aspekt der Grausamkeit bieten. Ja, da müßte man doch jeweils nachprüfen.

Aber jedenfalls, die Katze als Quälerin der Maus: so ist sie doch die liebevollste Mutter, die sich denken läßt.

(Schluß folgt.)

ZWEIFEL

Ein Tor ist da, das ist noch fest verschlossen,
Ein Turm darob mit tausend Leitersprossen,
Ein Fragen ist, das fragt sich übers Fragen,
Ein Zagen ist, zuletzt ans Tor zu schlagen.

Ein Sesam-Sehnen, das den Spruch nicht findet,
Den Mosesstab nicht, der dies Schloß entbindet;
Ein Bangen ist, das wagt nicht aufzuwuchten,
Mit Schulterstoßkraft sich hineinzubuchten.

Vielleicht, weil letzt dein Mühn es doch nicht schafft,
Setzt du dich müd, schon ungemüht erschlafft;
Wartest, vielleicht, daß dir ein Schließer käm,
Schläfst zwischen Tür und dir, daß ein Traum dich hinübernähm.

Daß doch ein Traum dich hinübernähm'
 Übers Tor und Turm,
 Denn im Traum bist du Eins.
 O dies Zwei-fühl'n macht müd',
 Weil „vielleicht“, „doch“ und „keins“,
 Denn kein Tor ist zu klein
 Und kein Schloß ist zu schwach,
 Müht der Zweifel sich müd', gibt doch niemals nach.
 Nur im Traum gehst du fest, denn dein Schlaf ist dann wach.
 Sink in Traum: frei durchs Tor steig auf Turm und Dach.

ALFRED BIENZEISLER.

GEGENWART

Es gibt kein Erinnern. Was wir so nennen, ist gegenwärtiges Gefühl und hat mit dem gewesenen Tatsächlichen (Geschehen, Sein, pp.) nichts zu tun. Das ist hinweg; unwiderbringlich. Das Meer ist ewiges Symbol dieses. Das Meer hat keine Gestalt als die des immer währenden Werdens und Seins in einem. Der Sinn dessen, was wir Erinnerungen nennen? Warum Schmerz? Ist das dunkel? Ich warte auf Antwort. Aber ist sonst nicht Schmerz . . .? Etwa in der Hoffnung? Sind etwa Hoffnung und Erinnerung eins? Als Zustände unseres Seins und Werdens . . . als diese Stufe, der Zustand vorm Werden von etwas (in uns —: Gefühl, Glück, Schauen, Erfüllung?) Als eine Form des Sehns, das definierten wir doch als „schmerzende Not des Wachstums, Saft in Rinden, der in den obern Blättern wills ans Licht“ — So also Erinnern: Treue der Kraft in uns zu sich selber — daß sie (die Kraft: das dunkle in uns, auf dessen Fluten wir fahren — im tiefsten willenlos — und unser „Wille“ — was wir so nennen — widerspricht dem nicht —)? Treue der Kraft zu sich, Treue, die immer, immer will das eine — das sie immer wollte einst — und einst wollen wird — das Glück des Menschen. Und Erinnern also ein Dokument, eine Bestätigung, daß wir nie anders leben, denn im Traum, und daß das Wahre und das Wirkliche etwas sei, das tief sei in uns — dunkel nur erahnt, nie erkannt, unerforschlich. (was nicht hindert, daß wir immer wieder diesem „Gesetz“ nachforschen). Alle Wissenschaft, Erfahrung ist oben — unten ist das breite Sein und gleitendes Geschehen. In Nacht. —